



Bank und Geschichte

Historische Rundschau

Nr. 10

März 2006

Vor 150 Jahren geboren: Arthur von Gwinner



Arthur von Gwinner (6. April 1856 - 29. Dezember 1931), Vorstandssprecher 1910 - 1919

»Gwinner ist der Diplomat der Bank, der nach außen immer ruhig und gemessen nicht nur repräsentiert, sondern auch handelt, und dazu wird er durch einen gewissen Kosmopolitismus besonders befähigt. Er ist in allen möglichen Ländern gewesen, kennt ihre Sprachen und Sitten, und ist in Madrid ebenso zu Hause wie in Konstantinopel, in New York ebenso wie in London und Paris.«

Als Arthur von Gwinner 1910 mit diesen schmeichelhaften Worten in einem Finanzfachblatt gewürdigt wurde, befand er sich auf dem Gipfel seiner beruflichen Laufbahn. Als Vorstandssprecher der Deutschen Bank vertrat er seit diesem Jahr die Geschäftspolitik des größten deutschen Kreditinstituts in der

Öffentlichkeit. Zugleich betrat Gwinner die politische Bühne. Als erster Vertreter einer Aktienbank wurde er von Kaiser Wilhelm II. in das Preußische Herrenhaus berufen; das Adelsprädikat hatte er kurz zuvor erhalten.

Arthur Gwinner wurde am 6. April 1856 in Frankfurt am Main geboren. Er stammte aus einer alteingesessenen Juristenfamilie; sein Großvater Philipp Friedrich Gwinner bekleidete in Frankfurt das Amt des Älteren Bürgermeisters (1865), sein Vater, der Geheime Regierungsrat Wilhelm Gwinner, war Testamentsvollstrecker und Biograph Arthur Schopenhauers – der Vorname des großen Philosophen stand bei der Namenswahl Pate. Obwohl er später zu den Gründern der Schopenhauer-Gesellschaft gehörte, war Goethe sein eigentlicher Heros. Gwinners lebenslanges Streben nach universaler Bildung, sein vielfältiges Interesse an philosophischen und naturwissenschaftlichen Fragen, waren vor allem dem Vorbild des Dichterfürsten geschuldet. Sein Elternhaus stand im Großen Hirschgraben – nur wenige Schritte von Goethes Geburtshaus entfernt.

Die Schulzeit verbrachte er an der Hasselschen Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Knaben. Auf das Schulexamen folgte direkt ein Aufenthalt in Vevey am Genfer See zur Vertiefung der Französischkenntnisse. Nach Frankfurt zurückgekehrt, absolvierte Gwinner ab 1874 eine Banklehre bei der Mitteldeutschen Creditbank. Anschließend erwarb der frischgebackene Kaufmann umfangreiche Kenntnisse im internationalen Bankgeschäft und hielt sich ab 1876 für ein Jahrzehnt fast ununterbrochen im Ausland auf.

Die erste Etappe führte ihn zum Londoner Bankhaus Schuster, Sons & Co. 1880 stieg er in die spanische Tochterbank der Pariser Bank Union Générale ein. Während seiner Zeit in Madrid wurde er neben seiner beruflichen Tätigkeit – 29jährig – zum Wahlkonsul des Deutschen Reichs ernannt; der bisherige

Konsul hatte sein Amt aus Furcht vor einer Typhusepidemie niedergelegt. »Ich [...] freute mich über die eigenhändigen Unterschriften des greisen Kaisers und seines großen Kanzlers auf meiner Bestallungs-urkunde. Nun fuhr ich in meinem Einspänner im ›Paseo‹ in den mittleren Reihen und kam mir ordentlich bedeutend vor.«

Mit eigenen Worten I

"Man muss ins Auswärtige Amt nur gehen, wenn man entweder etwas Bestimmtes erbitten will oder wenn man selbst ein Ziel hat und für dieses Stimmung machen will. Andernfalls kommt bei diesen Besprechungen nichts Gutes heraus."

Brief an Karl Schrader (Anatolische Eisenbahn-Gesellschaft) vom 15. Mai 1903

Im weitläufigen Komplex der Alhambra erwarb er den Torre de las Damas, die Damengemächer des maurischen Kalifenschlosses, den er von späteren, entstellenden Einbauten befreien ließ und als Landsitz nutzte. 1891 schenkte er das renovierte Architekturjuwel dem spanischen Staat.



Torre de las Damas – Gwinners zeitweiliger Landsitz in der Alhambra

1886 kehrte Gwinner nach Deutschland zurück und sondierte – anscheinend ohne Hast – neue berufliche Möglichkeiten. Im Jahr zuvor hatte er Anna Speyer geheiratet, die Tochter des Inhabers von Lazard Speyer-Ellissen, einem der angesehensten jüdischen Bankhäuser in Frankfurt (aus der Ehe gingen drei Kinder hervor). Hier hätte er eintreten können, doch der vorausschauende Nachwuchsbankier erkannte, daß damals »eine erfreuliche Tätigkeit und geschäftliche Zukunft für einen Bankmann in Deutschland nirgends anders zu suchen und zu finden sei als in der aufstrebenden Reichshauptstadt.«

Mit eigenen Worten II

Du schreibst, für Holzmann sei kein Platz mit genügendem Nutzen bei dem Bau der Eisenbahnen in den Philippinen, so gern Du Holzmann auch dabei haben möchtest. Warum ist kein Platz, erlaube ich mir zu fragen. Es sind mutmasslich auf 140 Millionen Mark 10 % zu verdienen; einen zuverlässigen Bauunternehmer brauchst Du, wenn das Geschäft Deiner Firma zufallen sollte, auf alle Fälle, einen besseren als Holzmann kannst Du nicht finden. Er nimmt es mit jedem amerikanischen Bauunternehmer auf, und Du wirst mir nicht übel nehmen, wenn ich trotz Allem, für meine Person wenigstens, mein Haupt noch lieber einem ›Frankfurter‹ als einem Amerikaner in den Schoss lege.

Brief an James Speyer vom 6. Juli 1905

So erwarb Gwinner 1888 das Berliner Bankhaus Riess & Itzinger, das er unter eigenem Namen weiterführte. In dieser Zeit lernte er im Club von Berlin Georg Siemens kennen, den führenden Manager der Deutschen Bank seit ihrer Gründung, die sich eben anschickte, eine Spitzenposition unter den deutschen Kreditinstituten einzunehmen. Schon in Spanien hatte Gwinner mit der Deutschen Bank einige Unternehmungen getätigt, etwa die Gründung des Banco Hispano Aleman. Die Initiative ging von Gwinner aus, die wesentliche Kapitalbeteiligung stammte von der Deutschen Bank. Gwinner erkannte, daß die Zukunft bedeutender Finanztransaktionen die traditionellen Privatbankhäuser überforderte. So zögerte er nicht, als ihm Siemens im September 1893 anbot, zu Beginn des nächsten Jahres in den Vorstand der Deutschen Bank einzutreten. Er sollte dort Nachfolger von Hermann Wallich werden, der, gemeinsam mit Siemens, seit den frühen Tagen die Geschicke der Bank bestimmt hatte. Gwinner liquidierte sein eigenes Haus und überführte den größten Teil seiner Kunden und Mitarbeiter – was nach Aussage seines Vorstandskollegen Max Steinthal die Eintrittsverhandlungen nicht gerade erleichterte – zu seiner neuen Wirkungsstätte. »Damals mußte ich wieder hören: ›wie kann man!‹ [...] Feinde meinten, ich sei wohl ›alle‹ und der Deutschen Bank sagte man, nun würde ich wohl meinen Schnurrbart in der Deutschen Bank weiterdrehen. Mir aber war wohl, wie einem Fisch im frischen Wasser und es begann für mich mit 37 Jahren ein neuer Lebensabschnitt.«

Mit eigenen Worten III

Wir haben, beiläufig gesagt, die letzte Panik besser ausgenutzt, als die Handelsgesellschaft und haben unseren Nutzen zum grösseren Teil schon wieder realisiert. Wir sind in der beneidenswerten Lage, allein von allen ersten Firmen unseres Platzes, keine russischen Anleihen emittiert zu haben.

Brief an Julius Frey (Schweizerische Kreditanstalt) vom 10. Januar 1906 über russische Geschäfte

Die Deutsche Bank steuerte in diesen Jahren zwar einen energischen Expansionskurs, doch die Organisation des Betriebs erinnerte selbst an der Unternehmensspitze noch eher an die Gründertage der Bank; so teilten sich Gwinner und Siemens ein Büro und arbeiteten an einem Doppelpult. Und der von Gwinner betriebene Einzug der Schreibmaschine im Direktionsbureau bedurfte einiger Überredung seines Zimmergenossen.

Die großen Finanzierungsgeschäfte der Bank im Ausland waren dem weltgewandten Gwinner als Hauptressort zugeordnet. Die Reorganisation der notleidenden Northern Pacific Railroad Company – die Finanzierung dieses wichtigen Schienenstrangs war das bedeutendste Engagement der Deutschen Bank in den USA – gehörte zu den großen Aufgaben in Gwinners ersten Jahren bei der Bank. 1896 reiste er für mehrere Monate in die Vereinigten Staaten, um sich dort den amerikanischen Geschäften der Bank zu widmen. Gwinners geschicktes Verhandeln hatte maßgeblichen Anteil daran, das Vertrauen der Anteilsbesitzer in die Northern Pacific Railroad, nach Jahren der Krise, wiederherzustellen. Ab 1897 warf das Unternehmen wieder Dividenden ab. Mit dem mächtigen amerikanischen Bankier J. P. Morgan verhandelte Gwinner auf Augenhöhe – auch wenn er ihn als »gewaltigen Mann« anerkannte.

Mit eigenen Worten IV

Es thut mir leid, dass auch Ihr an Goerzshares Geld verliert. Ich kann Dir nicht mehr sagen, als Du in jedem Fachblatt finden oder Dir selber sagen kannst. [...] Ich selbst habe in letzter Zeit Kleinigkeiten Goldshares gekauft, nur nach dem bewährten Grundsatz, dass man billig kaufen und teuer verkaufen soll; das Publikum pflegt bekanntlich das Gegenteil zu thun.

Brief an Carl Borgnis (Gebr. Bethmann) vom 27. Februar 1906

Im Jahr 1900 schied Siemens aus dem Vorstand der Deutschen Bank aus und Gwinner übernahm seine Agenden, darunter auch manche Hypothek, wie etwa die Wiener Tramway Gesellschaft, ein unerfreuliches Verlustgeschäft, aus dem Gwinner die Deutsche Bank nur unter großen Mühen herausmanövrieren konnte.

Zwar hatte – bedingt durch das Anciennitätsprinzip – nach Siemens' Rückzug zunächst Rudolph von Koch die Sprecherfunktion inne, doch Gwinner galt, sowohl innerhalb des Hauses als auch in der Öffentlichkeit, als der Nachfolger von Siemens in der Leitung der Bank, als *primus inter pares* und Dirigent der großen Auslandsgeschäfte.

Mit eigenen Worten V

Die Ansprüche Kemmann's sind absurd. Wenn ich etwa so rechnen und argumentieren wollte, wäre mir die Deutsche Bank alljährlich eine stattliche Anzahl von Millionen schuldig. [...] Wenn der Mann noch mehr verlangt, als M. 10.000 von der Deutschen Bank, und M. 20.000 von der Hochbahn, so lassen Sie ihn laufen. Er wird ganz sicher nicht gehen, denn Niemand auf der Welt zahlt ihm auch nur annähernd die Bezüge, die er bei uns und durch uns erhält. Er ist für ein ganz bestimmtes, sehr begrenztes Feld ein ausgezeichnete Gutachter, er ist aber völlig ungeeignet, selbstständig Geschäfte zu machen oder Geld zu verdienen.

Aktennotiz für Max Steinthal vom 5. November 1906

Neben der amerikanischen Eisenbahnfinanzierung war dies vor allem der Bau der Anatolischen Bahn, der bereits 1889 begonnen hatte, und, als Anschlußprojekt, die ab 1903 verwirklichte Bagdadbahn. Zwanzig Jahre lang sollte sich Gwinner als Vorstand diesem facettenreichen Projekt widmen, zu dem etwa auch die Neuregelung der türkischen Staatsschuld gehörte. Diese auch von der zeitlichen Dimension her gewaltige Unternehmung, die eine komplette Bahn-Durchquerung des vom Bosphorus bis an den Persischen Golf sich ausdehnenden Osmanischen Reichs zum Ziel hatte und zahllose Nebenprojekte mit einschloß (die vor allem der Kultivierung der längs der Trasse liegenden Landschaften dienten), erforderte von Gwinner höchstes diplomatisches Können. Hier befand sich die Bank auf einem Terrain, das aufgrund der außenpolitischen Ambitionen der europäischen Großmächte in dieser

Region von einem Bankmanager wesentlich mehr als wirtschaftlichen Sachverstand verlangte. Unter seiner Federführung gelang im Frühjahr 1914 nach zähen Verhandlungen ein *modus vivendi* deutscher, französischer und englischer Interessen – wenige Monate später zerstörte der Erste Weltkrieg den mühsam errungenen Konsens.

Mit dem Kauf und der Sanierung der rumänischen Erdölgesellschaft Steaua Romana begann im Jahre 1903 der Aufbau der Ölinteressen der Deutschen Bank, ein Bereich, für den Gwinner ebenfalls verantwortlich zeichnete. Obwohl das Unternehmen in Rumänien eine gute Marktposition erreichen konnte, diktierten auf den Exportmärkten, und besonders in Deutschland, amerikanische Firmen die Preise. Gwinner resümierte das Engagement folgendermaßen: »Wir mußten lernen, daß die Hauptschwierigkeit nicht die Gewinnung des Erdöls, sondern sein Verkauf ist [...]. Schließlich hat die Deutsche Bank sogar viel Geld an dem Geschäft verdient. Aber wenn ich's noch einmal zu tun hätte, würde ich die Petroleumgeschäfte als Bankmann nie wieder anrühren.«

Mit eigenen Worten VI

Inzwischen hatte ich Gelegenheit, mich auf dem Bahnhof der Orleans-Gesellschaft am Quai d'Orsay von der Vortrefflichkeit des elektrischen Betriebes einer Stadtbahn und namentlich auch der Personenverteilung und Gepäckbeförderung durch elektrische Maschinen zu überzeugen, und Sie dürfen darauf rechnen, dass ich an mancher massgebenden Stelle für die Einführung dieser herrlichen Neuerung auch in Deutschland eintreten werde.

Brief an Heinrich Schwieger (Philipp Holzmann) vom 15. Juni 1909

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg galt Gwinner als der einflußreichste deutsche Bankmanager, die *New York Herald Tribune* bezeichnete ihn als »Dean of the German financial world«. Von 1910 bis 1919 fungierte er als Sprecher der Deutschen Bank. Zu dem auch von Gwinner gepflegten »Stil« der Deutschen Bank gehörte im übrigen, daß der jeweilige Sprecher des Vorstands keinen herausgehobenen Titel führte. So schrieb Gwinner etwa im Jahr 1912 dem *Berliner Tageblatt*: »Unter Bezug auf Ihren vorgestrigen Bericht [...] bitte ich freundlichst, mich nicht als Generaldirektor zu bezeichnen. Die Deutsche Bank hat nie einen solchen gehabt und wird auch, so lange ich Mitglied des Vor-

standes bin, keinen erhalten. Unsere Verfassung ist eine demokratische.« Aus dem Kreis seiner engeren Mitarbeiter gingen einige Vorstandsmitglieder der Bank hervor: Elkan Heinemann, Alfred Blinzig und Emil Georg von Stauß.



Arthur von Gwinner mit Vorstandskollege Emil Georg von Stauß

Gwinners Führungsstil unterschied sich durchaus von demjenigen des genialisch-rastlosen Siemens. Ruhig und abgeklärt, kein leidenschaftlicher Visionär, sondern mehr entscheidungsfroher Realpolitiker, der dabei immer den Blick auf das Ganze bewahrte und sich nicht in Details verhedderte. Der frühere Archivar der Bank Max Fuchs – heute würde man ihn als Chefvolkswirt bezeichnen – lieferte folgende Charakterisierung von Gwinners filigraner Verhandlungsführung: »Für seine Meinung und sein Recht kämpft er in ungezwungener, wohlgeformter Sprache, indem er der geheutelten Entrüstung und den bewußten Verdrehungen des Gegners die Nüchternheit und die Kraft der Tatsachen entgegenhält, zu denen er dann noch mit leichter Ironie den Hinweis auf die Schwächen hinzufügt, die er im gegnerischen Lager kennt oder entdeckt hat. Seine Rede lehnt sich strikt an den Verlauf der Dinge selbst an [...]. Dadurch vermeidet er jede Weitschweifigkeit, und ein Zitat zum Schluß kennzeichnet gewöhnlich Kern und Ziel seiner Beweisführung.«

Gwinners beruflicher Erfolg, der vor allem im Falle von Bagdadbahn und Erdölgeschäft auch den politischen Interessen Deutschlands zustatten kam, blieb im Kaiserreich nicht ohne Wirkung. Gwinner erhielt 1908 das erbliche Adelsprädikat und wurde 1910 ins Preußische Herrenhaus berufen. Seine guten Beziehungen zu Reichskanzler von Bülow und dem deutschen Botschafter in Konstantinopel Freiherr Marschall von Bieberstein waren hier hilfreich gewesen.



Bronzemedaille Arthur von Gwinner (1909)

An seiner vaterländischen Gesinnung hatte er nie Zweifel aufkommen lassen. Zu patriotischen Bekenntnissen war Gwinner – im Gegensatz zum liberalen »Internationalisten« Siemens – durchaus bereit. Sein vielfach gerühmtes rasches Urteilsvermögen, vor allem der sichere Blick für das im Auslandsgeschäft Machbare, wurde dadurch aber kaum jemals getrübt.

Mit eigenen Worten VII

Mein Aufenthalt in Ägypten hat mir Gelegenheit gegeben, zweckmäßige Bahneinrichtungen zu sehen, wie sie in Indien und Afrika seit langen Jahren von den praktischen Engländern eingeführt und erprobt sind. Wir täten schweres Unrecht, wenn wir den Typ von Stationen, Bahnhäusern und Eisenbahnmateriale, wie er für Deutschland und die Schweiz geeignet sein mag, für ein tropisches Klima anwenden wollten.

Brief an die Bagdadbahn-Gesellschaft vom 23. März 1914

Gwinners Auftritte im Herrenhaus – seine dort zwischen 1910 und 1913 gehaltenen Reden galten vor allem dem Staatshaushalt und Eisenbahnetat – ließen aufhorchen und fanden sogar ein Echo in der internationalen Presse. Schonungslos rechnete er mit der Haushaltspolitik des Finanzministers Freiherr von Rheinbaben ab. Statt die ständigen Defizite der preußischen Bahnen in den allgemeinen Haushalt einzustellen, empfahl Gwinner die Auflegung von Eisenbahnanleihen und deren Popularisierung in breiten Bevölkerungskreisen. Im Laufe der Debatte fiel in der Sitzung am 30. Mai 1910 auch Gwinners berühmt gewordener Ausspruch: »Was die Anleihen angeht so gehört Talent zu allem, zum Borgen aber gehört Genie!« In

der Öffentlichkeit wurde sein parlamentarisches Wirken gewürdigt: »Die Gwinnersche Kritik, durch die zum ersten Male der frische Wind kaufmännischer Anschauungen in das veraltete Kameralssystem der fiskalischen Beherrschungsträgheit hineingetragen wurde, übte eine so nachhaltige Wirkung aus, daß [...] von Rheinbaben nach einiger Zeit seinen Berliner Posten mit dem Amt eines Oberpräsidenten der Rheinprovinz vertauschte« – also in der politischen Versenkung verschwand.

Seine Standeserhöhung schien es Gwinner angemessen erscheinen, nach einem Landsitz Ausschau zu halten. Nach längerer Suche wurde er in der nördlichen Altmark fündig und erwarb dort 1911 das Rittergut Krumke. Für die Mitarbeiter der Deutschen Bank stiftete er im Jahre 1917 einen größeren Betrag, mit dem ein Erholungsheim in der Nähe von Potsdam errichtet wurde.

Mit eigenen Worten VIII

Wenn wir eine gewisse Menge Rosinen für die Versorgung der Kantinen, des Clubs und der Herren im Hause und ihrer Freunde erlangen könnten, wäre das ja außerordentlich erwünscht, aber die Bestimmungen [...] verbieten das wohl. Der gute Lutz hat die Sache wieder einmal ganz mißverstanden und redet gleich von einer ›Südfruchtabteilung‹. [...] Sehen Sie eine Möglichkeit, einen Waggon Rosinen hierher zu bekommen, wenn wir ihn bis Konstantinopel bringen?

Vermerk für Paul Millington-Herrmann vom 12. September 1917

Im Ersten Weltkrieg hatten sich die großen Auslandsprojekte der Deutschen Bank, namentlich die Bagdadbahn, veränderten Verhältnissen unterzuordnen – nicht der wirtschaftliche, sondern der militärische Nutzen rückte in den Vordergrund. Gwinner wehrte sich späterhin vehement gegen Vorwürfe, das Bagdadbahnprojekt habe zur Eskalation des Jahres 1914 beigetragen. Nach dem Krieg waren die meisten internationalen Beziehungen der Deutschen Bank zerbrochen. Eine dynamische Epoche der deutschen Bankgeschichte, die Gwinner maßgeblich geprägt hatte, war unwiderruflich beendet. Seine 1926 zusammengetragenen »Lebenserinnerungen« beziehen sich – in heiter-ironischem Tonfall – vor allem auf diese Zeit.

Gwinner zog aus den veränderten Rahmenbedingungen die Konsequenz: Er schied aus

dem Vorstand aus und wechselte in den Aufsichtsrat der Bank, dessen stellvertretender Vorsitzender er von 1923 bis zu seinem Tode war. An seinem Arbeitspensum änderte sich gleichwohl wenig, und so konstatierte die Wirtschaftspresse anlässlich seines 70. Geburtstags: »Die Direktoren der Deutschen Bank ziehen sich eben zeitig aus Amt und Ressorts zurück, um desto frischer, ungebundener und abgeklärter als Aufsichtsräte im Ganzen weiterzuwirken.«

Mit eigenen Worten IX

Die Ursache für meinen bevorstehenden Rücktritt aus dem Vorstand der Deutschen Bank ist keine andere, als daß ich seit 46 Jahren im Geschirr bin und mir etwas mehr Freiheit verschaffen möchte, namentlich auch für gelegentliche Reisen oder Verweilen auf unserem Gut. Im Uebrigen soll ich der Bank ein täglicher Mitarbeiter bleiben.

Brief an Ernst Vohsen vom 7. Februar 1919

Die Fusion mit der Disconto-Gesellschaft – einst der große Rivale der Deutschen Bank – im Jahre 1929 hat Gwinner noch erlebt und mit getragen. In seinen letzten Lebensjahren engagierte er sich in der 1922 von Graf Richard Coudenhove-Kalergi gegründeten Paneuropa-Union, der ersten europäischen Einigungsbewegung. In deren deutscher Sektion fungierte er als Schatzmeister. Gwinners vielfältige Interessen außerhalb der Bank galten – neben philosophischen Betrachtungen – vor allem der Mineralogie, Geologie, Numismatik und Botanik. Teile seiner umfangreichen Mineraliensammlung gelangten 1998 als Dauerleihgabe an die Universität Bremen. Gerne zog er Parallelen von Gesetzmäßigkeiten der Natur zu mensch-

lichen Eigenschaften, etwa in einem Beitrag zur Mineralienkunde: »Zum Edelstein wie zum Genie gehört also Gehalt – Reinigung – Bildung – und – Schliff. Der Schliff setzt aber Härte voraus. Beim Menschen nennen wir das einen festen Charakter.«

Mit eigenen Worten X

Wenn wieder einmal ein Prospekt der Deutschen Bank zu machen ist, bitte ich mich nicht als ›Dr.‹ sondern mit meinem einfachen Namen ›Arthur von Gwinner‹ aufzuführen.

Aktennotiz vom 1. November 1922

Als Förderer der Wissenschaften wandte Gwinner nicht unerhebliche Summen auf. So spendete er der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (der heutigen Max-Planck-Gesellschaft) bei ihrer Gründung 1911 einen ansehnlichen Betrag aus eigener Tasche, später erhielt dort eine Stiftung für naturwissenschaftliche Forschungsreisen seinen Namen. Große Zuwendungen erhielt auch das naturkundliche Senckenbergmuseum in seiner Vaterstadt. Die Frankfurter Universität verlieh ihm die naturwissenschaftliche Ehrendoktorwürde, die Universität Erlangen ernannte ihm zum Ehrendoktor der Staatswissenschaften. Am 29. Dezember 1931 starb Arthur von Gwinner im Alter von 75 Jahren in Berlin und wurde in Krumke beigesetzt. Zu Gwinners 150. Geburtstag sind seine Lebenserinnerungen als Hörbuch erschienen, gesprochen von dem Schauspieler Robert Atzorn.

Literatur:

Arthur von Gwinner: Lebenserinnerungen. 2. Auflage, Frankfurt am Main 1992

Max Fuchs: Arthur von Gwinner. Eine Widmung zu seinem 75. Geburtstag. Berlin 1931

Fundsache

Brennstoffkredit

»Um unseren Angestellten die Möglichkeit zu geben, die billigeren Sommerpreise für den Kohleneinkauf auszunutzen, ist die Direktion bereit, einen Kohlenvorschuss bis zur Höhe von DM 240,-- zu geben, der in monatlichen

Raten bis Dezember 1958 zurückgezahlt werden muss. Etwaige Anträge bitten wir abteilungsweise einzureichen.«

(Bekanntmachung der Personalabteilung der Deutschen Bank in Hamburg, 31. Mai 1958)